

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 35 (1953)  
**Heft:** 31

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**







## Menschenrechtsfragen

Warum sind viele Frauen keine freien, selbständigen Menschen? Erstaunlicherweise für die heutige Zeit, gibt es sogar noch allzu viele Frauen, die nicht einmal ihrer fraulichen Eigenart entsprechend denken und handeln. Sie stehen allzu sehr unter dem Fluidum der sie umgebenden Männer und handeln nach deren Willen. Für alle diese Frauen scheinen die Männer, bewusst oder unbewusst, eine furchtbare, schreckeneinflössende Macht zu sein. Sie haben Angst, und darum gibt es auch heute noch wirkliche Märtyrinnen.

Denkende Frauen fragen sich allen Ernstes, was geschieht wohl diesen Frauen, wenn sie nicht tun, was ihren Geldgebern wohlgefallig erscheint? Meistens kommt dies ja nicht an die Öffentlichkeit, sondern spielt sich im Ehegemach ab. Neben diesen stillen Dulderinnen gibt es Frauen, bei denen es einem vorkommt, als huldigten sie Götzen, die glänzen. Frauen, die auf jeden Schein, auf jede Außerlichkeit hereinfließen und die Lug und Trug von Wahrheit und Echtem nicht unterscheiden können. Frauen, die nicht selber zu denken und zu überlegen scheinen: wozu, warum, weshalb? Darum erkennen diese Frauen auch nicht, was für sie und ihre Kinder, also letzten Endes für die ganze Welt, von Gutem wäre.

Anstand, Wahrhaftigkeit, Güte und Liebe müssen nämlich von den Frauen in die Welt, also überallhin, getragen werden, und zwar mit aller notwendigen Energie und Ausdauer. Da darf keine Frau absichtslos; denn dadurch schadet man sich und den andern. Wenn solche willigen, dem Manne wohlgefalligen Frauen wüssten, wie oft gerade von den Männern gesagt wird: «Erzieht zuerst diese Frauen zu denkenden Menschen!», würden viele nicht so gedanken- und interesselos dem Leben gegenüberstehen. Heutzutage sollten die Frauen unbedingt mutiger sein.

Solange man Angst hat, ist man allem preisgegeben!

Angst! Dies ist der grösste Fluch, eine der fürchterlichsten Plagen der guten Menschen, ganz besonders aber der Frauen. Ich schreibe «guten» Menschen; denn sonderbarerweise kann man im Leben beobachten, dass schlechte Menschen keine Angst haben, ja, sie scheinen dieses Gefühl nicht einmal zu kennen. Der gute Mensch hingegen hat vor allem Angst, was er vor seinem Gewissen und seiner Lebensauffassung nicht verantworten kann. Dieses Angstgefühl, das besonders der Frauen Taten und Verhalten beeinflusst geht leider sogar so weit, dass die Frauen lieber schweigen, statt sich zu wehren, dass sie vieles zu weit kommen lassen, statt sich einzumischen. Die Frauen haben Angst, indozent, das heisst unweiblich, zu wirken, wenn sie sich wehren; sie haben Angst, sich zu kompromittieren und sich auf die gleich niedere Stufe zu stellen wie diejenigen, mit denen sie sich einlassen müssen. Und doch, es geht nicht anders, man muss mit den Leuten jeweils in ihrer Sprache sprechen, um überhaupt gehört zu werden, wenn man sich zum Besseren einer Sache verwendet. Das können wir überall im Leben verfolgen, sei es privat, geschäftlich oder politisch. Die heutige Welt zwingt uns jedoch zur Einsicht, dass solch ängstliches Verhalten und Zurückweichen vor allem, was uns peinlich ist und uns abstösst, sich für uns selber und unsere ganze Mittelwelt sehr verhängnisvoll auswirkt, und dass die guten Menschen ebenso sehr die Verantwortung sowie auch die Konsequenzen zu tragen haben, wenn sie die schlechten gewähren lassen. Darum sollte doch endlich die Erkenntnis siegen, dass der gute Zweck die Mittel heiligt.

M. E. Gysin.

## Helvetisches Allerlei

Wo liegt die Wahrheit?

Das Ergebnis der Untersuchung über die Thuner Pferde-Affäre hat just zu Beginn der Ferien noch einmal ein vernehmliches Rauschen im schweizerischen Blätterwald bewirkt. Spaltenlange Berichte erhielten die Zeitungsläser vorgesezt, die sich durch eine seltene Einmütigkeit auszeichneten. Man konnte nun eigentlich erleichtert aufatmen mit der Gewissheit, dass die Anklagen des passionierten Perdefreundes Hans Schwarz zu rund hundert Prozent, wie es in einem Blatt hiess, erlogen gewesen seien, dass die Dinge ihrer rechten Laufformen hätten und somit weiter kein Grund zur Beunruhigung vorhanden sei. Man könnte... aber man sollte vielleicht doch lieber nicht allzurass über diese Dinge hinweglesen. Es ist bedauerlich, dass der Ankläger durch die Masslosigkeit seiner Angriffe, die sich von Artikel zu Artikel steigerte, ein Vorurteil gegenüber seiner Person geschaffen hat. Er wird sich ja dafür noch zu verantworten haben, und vielleicht erfährt man dann auch, warum er so und nicht anders handelte. Was heute vorliegt, ist jedoch zunächst lediglich ein Untersuchungsbericht, dessen Resultat den Pressevertretern bekanntgegeben wurde. Es hat noch keine Verhandlung vor einem Gericht stattgefunden, in welcher auch der Ankläger ausgiebig zum Wort kommen wäre, und auf Grund deren man sich als Aussethender wirklich selber ein Urteil hätte bilden können. Wie weit können solche Untersuchungsberichte überhaupt objektiv ausfallen? (In Nummer 18 seines Blattes «Schwarz auf weiss» veröffentlicht Hans Schwarz ein Bundesgerichts Urteil, das nicht dazu angeht ist, uns von der unbedingten Neutralität der Untersuchung leitenden Obersten zu überzeugen. Er hatte danach in der bündnerischen Heil- und Pflegeanstalt Realta im Auftrag des Bündner Regierungsrates eine Administrativeuntersuchung durchzuführen über die Verhältnisse in der betreffenden Anstalt. Diese Untersuchung wurde in der Folge vom Bundesgericht als parteiisch bezeichnet, weil vornehmlich Zeugen der einen Partei einvernommen worden seien. Die Beschwerde der anderen Partei wurde gutgeheissen und die Angelegenheit zur neuen Entscheidung an den Kleinen Rat des Kantons Graubünden zurückgewiesen.) Es steht nun doch immerhin fest, dass einige Unregelmässigkeiten vorgekommen sind, die ohne die Anklagen von Hans Schwarz eben nie hervorgetreten wären. Auch die Tatsache, dass der Bericht des Oberauditors die Angelegenheit mit der in Argentinien gekauften Pferden, die nachher geschlachtet worden seien, rundweg als unwahr bezeichnet, während eben doch ein solcher Transport abgeschlachtet werden musste, muss uns etwas stutzig werden lassen. Es betraf nur nicht den Mann, den Hans Schwarz nannte, sondern einen anderen Einkäufer. Es wird sich nun immerhin einer der Ausschuldigten vor einem Divisionsgericht und der andere vor zivilen Instanzen zu stellen haben, und Hans Schwarz selber wird auch noch vor den Richter zitiert. Erst dann darf man hoffen, in dieser Sache ein wenig klarer zu sehen.

Missbehagen um das Weinstatut

Mit der Annahme des Landwirtschaftsgesetzes hat das Volk dem Bundesrat unter anderem auch die Kompetenz erteilt, im Einvernehmen mit den Kantonen und nach Anhören der beteiligten Berufsverbände Massnahmen zu treffen, um den Rebbau den Bedürfnissen und der Aufnahmefähigkeit des einheimischen Marktes anzupassen. Das Volk selber, ja nicht einmal das Parlament, wird hierzu etwas zu sagen haben. Gerade darum macht sich wohl nun ein Unbehagen geltend, das in verschiedenen Pressestimmen zum Ausdruck kommt. Die Gesetzesartikel klingen jeweils ganz einleuchtend und vernünftig, aber es ist erstaunlich, was uns ihnen oft trotzdem gemacht werden kann. Was soll man zum Beispiel dazu sagen, dass das Rebareal in der Westschweiz im letzten Jahr um 32,8 Hektaren zugenommen hat, während es sich in der Ostschweiz um 34,7 Hektaren verminderte? In der Juli-Nummer des «Schweizer Spiegels» wusste Peter von Roten, der Redaktor des «Walliser Boten» sogar davon zu berichten, dass grosse Acker- und Wiesenflächen in der Westschweiz in Weinberge umgewandelt würden, weil sich das offenbar zu lohnen scheint. Art. 43 des Landwirtschaftsgesetzes sieht aber vor, dass der Bund in Zusammenarbeit mit den Kantonen Rebkataster erstellt und dass die vom Bund zugunsten des Rebbaus getroffenen technischen Massnahmen sich dann auf diese Gebiete beschränken. Was geschieht aber, wenn der Rebau, wie es den Anschein hat, zum Spekulationsobjekt wird? Es ist statistisch erwiesen, dass der Weinkonsum in unserem Land von Jahr zu Jahr zurückgeht. Warum?

zuewand. Mögen ihr auf dem lichtüberfluteten Hügel von Barbengo über dem Scariololet weiterhin Jahre voll Schaffenskraft vergönnt sein, in einer Einsamkeit, die keine Abgeschlossenheit bedeutet! k.

### Deutsche Kunst des 20. Jahrhunderts

(Kunstmuseum Luzern, 4. Juli bis 2. Oktober)

Im Jahre 1939 beherbergte Luzern eine gepschichte Ausstellung moderner deutscher Kunst, die «entartete Kunst», welche sich vor den Scheitern des Dritten Reiches hatte retten können. In Luzern wurde sie damals in die Welt hinaus verstreut, und keiner, welcher mit Trauer die letzten Sendboten freien künstlerischen Schaffens betrachtete, hätte sich zu der Zeit das Ausmass des Sturmes vorstellen können, der sie über die Grenzen stiess. Wenn wir heute in Luzern Werke der gleichen Künstler zu sehen bekommen, bedeutet diese Ausstellung mehr als nur eine Rehabilitation; sie soll, von deutscher und schweizerischer Seite mit höchsten offiziellen Ehrungen bedacht, die Schatten einer Vergangenheit bannen, welche gerade durch die Bilder und ihre versteckten Anklagen unheimlich plastisch wird, besonders wenn man weiss, wie viele der Künstler gewaltsam ihr Leben lassen mussten. Die Ausstellung gibt einen sehr geschlossenen Ueberblick des deutschen Kunstschaffens seit der Jahrhundertwende, das sich in kämpferische Gruppen Gleichgesinnter gliederte: die Maler der «Brücke» in Dresden, die «Blauen Reiter» in München und die Maler am «Bauhaus» Weimar. — Ein Kampf gegen die akademische Historienmalerei, das Pathos des Jugendstils, war damals um so notwendiger, als der Impressionismus in Deutschland lanze nicht die leidenschaftliche Auseinandersetzung her-

um wird dann das Rebareal vergrössert? Werden schliesslich die Ostschweizer die Zeche zu bezahlen haben, die ihre Weinberge abbauen?

Frau Botschafter

Mit der Ernennung einer Frau als Botschafter für die Vereinigten Staaten in unserem Land hat Präsident Eisenhower auch dem Chef des Protokolls eine Nuss zu knacken gegeben. Aber man hat nun gottlob den Rank gefunden, weil Miss Willis nicht Botschafterin, sondern Botschafter ist und damit den männlichen Kollegen gleichgestellt werden konnte. Es mutete geradezu rührend an, zu vernehmen, dass die Amerikaner wegen der Ernennung einer Frau an diesen Auslandsposten sich sozusagen entschuldigen zu müssen glaubten. Schliesslich sind sie ja nicht schuld daran, dass wir Schweizerinnen noch immer kein Stimmrecht haben.

Hilde Custer-Oczerez

### Besuch aus fernen Ländern

Königin Salote von den Tonga-Inseln im Pazifischen Ozean, 32 Jahre alt, hochgewachsen, beinahe zwei Meter gross, mit blitzenden schneeweissen Zähnen und strahlendem Lächeln, hatte sich bereits anlässlich der Krönung Elisabeths II. in London die Herzen der Engländer erobert. Nun wird aber auch den Genfern und vor allem den jungen Leuten des ökonomischen Institutes von Bossonay bei Coppet der Besuch der Königin aus fernem Land unvergesslich bleiben. Der Reporter der «Schweizer Illustrierten Zeitung» schreibt: «Wie auch ihr Volk seit hunderten Jahren, ist auch sie, eine Methodistin, tief religiös. Friede!» sagte sie zu den jungen Eleven in Bossonay, Friede ist Lehre und Einheit des Christentums, das was euch völkerverbindend zusammengeführt hat! Dann sang sie mit ihrer Hymne des Methodisten-Begründers Wesley: «Lied auf Erden». Wir hörten weiter, dass auf den Inseln der Königin Salote obligatorischer Schulerter-

recht, kostenlose ärztliche Behandlung eingeführt sind, dass ferner jedes junge Paar von ihr ein Hochzeitsgeschenk erhält, nämlich 320 Aren Land, das je nach Lust und Laune paradiesisch (drei Stunden Arbeit im Tag genügen schon) mit Pisang, Yams, Arum, Kokos, Zuckerrohr, Bambus, Baumwolle, Pfeffer, Feigen, Papiermaulbeeräpfeln, Sandelholz oder Zitronen bebaut werden kann. Dafür werden lediglich 20 Franken jährlich pro Kopf als Steuern entrichtet.»

In Zürich, Luzern und im Berner Oberland war Sherpa Tensing Norkey mit Gemahlin und Töchtern zu Besuch. Unsere verdiente Mitarbeiterin W. W. F. D. schreibt über den in seinem Land «Tiger des Schnees» genannten Träger, der im praktischen Mount-Everest-Film, der gegenwärtig in Zürich im Cinéma Urban läuft, als treuer Begleiter der Expeditionsteiler zu sehen ist, unter anderem: «Zum dreissigstenmal machte Tensing Norkey (im jungen Jahren lediglich als Träger) eine Expedition begleitet mit Der Leiter der Frühjahrs-Expedition 1952, G. Chevalley, betonte, wie die meisten unter Überermüdung und Erschöpfung sehr litten. Sherpa Tensing jedoch immer noch weiterzudringen vermochte, in einer erstaunlichen Ruhe und mit einer angenehmen Munterkeit. Sordar Tensing Norkey wurde in Solo Khumbo, einem Dorf in Ost-Nepal, geboren. Noch ehe er 20 Jahre alt war, lief er zu zu Hause weg, um einer Gruppe Bergsteiger in Darjeeling als Träger zu dienen. 1938 erst verdankte er dem beliebten Himalaya-Bergsteiger Frank Tilman seine «Beförderung» zum Träger von Mount-Everest-Expeditionen. Da er ohne Sauerstoffapparat viel höher als alle andern steigen kann, behaupten seine Freunde, dass er eine dritte Lunge besitze. — Eingeweichte wölben wissen, dass Tensing's Gattin von Erfolg ihres Mannes gar nicht so begeistert sei, indem sich das gewohnte einfache Leben auf einmal ganz anders gestalte, und schon würden die beiden Töchter den Wunsch nach schöneren Kleidern äussern.

bkw

## Auch eine Verantwortung der Frauen

Es gehört zur Aufgabe vor allem der Mütter, für die Gesunderhaltung unseres Volkes zu arbeiten. Wenn man hier und da und leider nicht selten die Nur-Hausfrauen sich darüber beklagen hört, ihr Wirkungskreis sei eng, so kann man ihnen mit Recht entgegenhalten, dass sich die Gesundheit eines Volkes weitgehend in der Küche entscheide. Man hat das eigentlich immer wieder erlebt und auch die Geschicke der alten Völker sollten uns ein mahnendes Beispiel sein. Als die Römer noch sehr einfach waren in ihren Essgebräuchen, stiegen sie empor zur unüberwindlichen Weltmacht. Der Reichtum brachte es mit sich, dass sich ihre Esszeiten länger desto mehr verfeinerten und dies trug nicht wenig dazu bei, dass sie den vom Norden heranstürmenden Völkern nicht genügend Widerstand entgegenzusetzen konnten. Auch diese Völker schöpften ihre Kraft weitgehend aus einer einfachen Ernährung. In unserer Zeit können wir ebenfalls diese Beobachtung machen. Nicht nur sind uns ausser-europäische Völker an Regenerationskraft, Zähigkeit und Widerstandsfähigkeit weit überlegen, sondern wir haben es auch an uns selber erlebt, wie während des Krieges mit seiner Nahrungsbeschränkung verschiedene Zivilisationskrankheiten zwangsweise eingedämmt wurden. Die Umstellung auf vermehrte lactovegetable Kost zeigte sich in einem Rückgang der Rheuma- und Gichtkrankungen, nicht zuletzt auch in einem Rückgang der Zahnerkrankungen. Es ist deshalb eine grosse Aufgabe der Hausfrauen, sich nicht einseitig von gewissen Ernährungstheorien ins Schlepptau nehmen zu lassen, jedoch durch eine gesunde und vielseitige Ernährungsweise das körperliche Wohlergehen ihrer Familienglieder zu fördern.

Wenn gerade in neuester Zeit dem Problem der Zahnkaries vermehrt Beobachtung und Beachtung geschenkt wird, so rührt dies davon her, dass mehr als 90 Prozent unserer Bevölkerung an Zahnkrankheiten leiden. Die Wissenschaft hat diese Tatsache erforscht und ist dabei zu folgenden Schlüssen gekommen: 1. ist eine vermehrt lactovegetable Ernährung anzustreben; dies heisst Gemüse und Milch, sowie deren Produkte sollten je länger je mehr, oder besser gesagt wieder mehr, im Vordergrund stehen. Weissbrot, sowie alle Erzeugnisse aus Weismehl, auch alle Teigwaren, ebenfalls der raffinierte Zucker und Süssigkeiten sind zu ersetzen durch Produkte aus dem vollen Korn und Er-

zeugnisse mit Rohzucker oder Fruchtzucker. 2. besteht die Möglichkeit, durch künstliche Zufuhr von Fluor, diesem für den Aufbau des Zahnschmelzes unentbehrlichen Element, die Gesunderhaltung der Zähne zu fördern. Bekanntlich gibt die Mutter ihrem Kinde die Zahnveranlagung mit in die Wiege; ernährt sie sich während der Schwangerschaft richtig, so fördert sie dadurch die Gesundheit des werdenden Kindes güntig auswirkt, wie auch die Zufuhr von Fluor im Kindesalter weit erfolgreicher ist als in späteren Jahren. In zahlreichen Schulkreiden werden gegenwärtig Tablettenaktionen durchgeführt, und man kann eine bedeutende Abnahme der Anfälligkeit für Zahnfaulnis feststellen. Es ist wichtig, dass sich die Mütter mit diesem Problem beschäftigen und sich darüber Rechenschaft geben, was für die Gesundheit unseres Volkes davon abhängt. Es genügt nicht, Verfügungen von Behörden einfach hinzunehmen, sondern man muss sich auch damit auseinandersetzen und sich über deren Ursachen orientieren. Wenn auch in nur wenigen Schulkommissionen Frauen vertreten sind, so ist vielerorts eine Möglichkeit gegeben, an Elternabenden oder Müttervereinigungen diese Frage zu besprechen. Je mehr die Zahnärzte, denen eine Aufklärung über die Fluoraktion sehr am Herzen liegt, einsehen lernen, wie sich die Frauen mit dieser Frage ebenfalls auseinandersetzen wollen, desto grösser wird die Schär, die sich am Kampf gegen eine unheilvolle Zahnkrankheit aktiv beteiligt. r.



Berner Jubiläumfeier  
Der Totentanz

Als nachhaltigster Eidruck des historischen Umzuges erwies sich wohl der Totentanz Niklaus Manuela. Es ist ausserordentlich wertvoll, dass damit eines der grossartigen Werke jener Zeit der Vergessenheit entrissen wird. Leider wurde das rund hundert Meter lange Originalwerk 1660 bei einer

und lassen sich nach keinem Schema messen. Zu ihnen gehören die Bilder Emil Nolde, um nur einen Künstler herauszugreifen. Die Ausstellung ehrt ihn mit dreissig seiner besten Aquarelle und Ölmalereien, das letzte im Jahre 1940 entstanden. Klee nannte Nolde die «uralte Seele», denn sein Werk, bald nach der Natur, bald nach phantastischen Welten zielend, aber immer von der Farbe, von einer die Form sprengenden Symbolik ausgehend, scheint im wesentlichen die Frucht eines Nachdenkens, einer disziplinierten Verbundenheit mit Feuer und Erde, die zeitlos und an keinen Raum gebunden ist.

Wie die Malerei, so war auch die Plastik entscheidend am Kampf um die neue Richtung beteiligt, die im Dienste des bleibenden und starken Ausdrucks stehen sollte. Am bedeutendsten wirken in dieser Ausstellung neben den zarten, langgestreckten Figuren Lehmbrucks die aus innerer Fülle gespannten Menschen von Ernst Barlach. Demüthige Pilger zu höherer Erkenntnis stellen seine Werke dar; jeden Gewandsum von Sturm der Ahnung bewagt, warten sie leer auf Vernichtung oder auf den Messias: Bettelweiber, ungläubige Jünger, Aufrührer und Ketzler. Und zuletzt der «Singende Mann», eng geschlossener Urmis, knappste Zusammenfassung der grossen Bewegung, das Gesicht nur Hingabe, nur Gesang, Verströmen einer inneren Kraft. — Dieser Binkelsanger, dieser naive Heilige ragt wie eine Insel aus der Ausstellung, als eines der seltenen Werke, welche nicht Kampf, nicht Auflehnung, nicht Hohn und Resignation dokumentieren und damit ständig Teilnahme vom Betrachter fordern, sondern als ein Werk, das wie eine romanische Kirchenfigur aus sich selber lebt und Kraft verschenkt, dem ältesten Anspruch des Menschen an das Kunstwerk entgegenkommend. wlu.



**Psychologie in Frage und Antwort**

**«Meine Junge Schwester (Laborantin) findet, sie verdiene genug, um sich mit einer Freundin, die auch selbständig ist, zusammenzutun, das heisst eine kleine Wohnung zu mieten. Sie sagt, sie sehne sich danach, ein eigenes Heim zu haben und ihr eigenes Leben zu leben. Meine Eltern wollen davon nichts wissen. Erst wenn sie sich verheiratet, wie ich es getan habe, würden sie sie ziehen lassen. Sie behaupten, wenn ein junges Mädchen aus dem Vaterhaus strebe, so sei es, um sich liebedürftig aufzuführen. Was sie darunter verstehen, ist klar. Es kommt zu Streitereien. Die Eltern bleiben bei ihrer Ansicht, meine Schwester beharrt auf der einen. Die Luft zu Hause ist vergiftet. Ich möchte helfen, vermitteln, aber meine Ratschläge werden abgewiesen. Und doch müsste es eine Lösung des Problems geben.»**

**«Gewiss kann das Problem gelöst werden. So viele Eltern und Töchter haben einen Weg gefunden, der den Jungen erlaubt, nach ihrer Art ihr Leben zu gestalten, ohne deswegen die Eltern vor den Kopf zu stossen oder gar sich von ihnen völlig zu trennen. Warum sollte es im Fall Ihrer Schwester unmöglich sein? Die Eltern müssen einsehen, dass sie ihre Tochter nicht für sich erziehen und herangebildet haben, dass elterliche Liebe nicht bedeutet, Anspruch auf das Kind zu erheben, den jungen Menschen an sich zu binden, von ihm Unterwerfung zu verlangen. Die Aufgabe der Eltern ist vielmehr, nicht nur dem Sohn, aber auch der Tochter zu Selbständigkeit zu verhelfen, ja ihr die Abhängung von ihnen und dem Elternhaus zu erleichtern, sie sogar zu verlangen. Heute muss ein junges Mädchen im Leben stehen, und dies bedingt, dass es nicht nur zu arbeiten, aber auch sich zu wehren versteht, denken kann und Entscheidungen zu treffen vermag. Zu Hause, unter dem Schutz der Eltern, ist es schwer, sich dahin zu entwickeln. Die Eltern sollen fernbedenken, dass sich ihre Tochter auch «eliederlich» auführen kann, solange sie zu Hause wohnt, falls ihr daran gelegen ist, sich zu Lieberlichkeit gesellen sich dann noch Lüge, Betrug und Heimlichkeiten. Der tiefere Grund, weshalb die Eltern das junge Mädchen nicht ziehen lassen wollen, wird zudem gar nicht die Befürchtung sein, es könnte auf eine schiefe Ebene geraten. Es hat darum auch keinen Sinn, um sie umzustimmen, die lauteren Absichten Ihrer Schwester zu betonen. Was die Eltern zu ihrer schroffen Ablehnung des so natürlichen Wunsches ihrer jungen Tochter veranlasst, ist vor allem die Angst vor der Leere im Haus, die dem Weggang des Kindes folgen muss. Diese Leere müssten sie selbst ausfüllen trachten, indem sie sich, als wären sie noch jung, um neue Interessen bemühen: Lektüre, Musik, Liebhobbies oder ernsthafter Beschäftigung mit aktuellen Fragen. Es fehlt ja nicht an Gebieten, die älteren Menschen offen stehen und die sie manchmal mit den Jungen teilen, so dass eine neue, lebendige Verbindung zwischen Eltern und Kindern entstehen kann, die wertvoller ist, weil bewusster als die rein blutmässige. Vermutlich sperren sich Ihre Eltern auch gegen die Selbständigkeit ihrer Tochter, weil dadurch der Machttrieb, der in so vielen Eltern leider die Oberhand hat, empfindlich verletzt wird. Da entschlüpft ihnen etwas, das sie zu besitzen wänten. Verlust droht,**

**Verlust an Prestige, an Autorität, ja an einer Art Göttlichkeit, in die sie sich vielleicht hineinvergeistert haben im Laufe der Jahre. Da aber gerade das Alter erfahren und annehmen muss, dass wir nichts besitzen, am wenigsten einen Menschen, wird der Auszug ihrer Tochter aus dem Vaterhaus auch für sie selbst eine heilsame Schulung bedeuten, wenn sie es nur verstehen wollen.» T. T.**

**Frage: Meine Schwester, die Jüngste von uns Geschwistern, eben 28 Jahre alt geworden, kann sich zum dritten Mal nicht entschliessen, einen Mann zu heiraten, von dem sie doch behauptet, sie möge ihn gern leiden, und der auch unsern Eltern passen würde. Einen Grund für die Absage kann sie nicht angeben. Sie sagt wohl, sie fühle sich nicht reif für die Ehe, sie wolle auch die Mutter nicht allein lassen, sie käme sich in der Familie des Mannes fremd vor, aber das sind, wie mir scheint, alles Ausreden. Sie weint viel, klagt sich der Wankelmütigkeit an und glaubt, sie sei überhaupt zu nichts gut. Wie sollen wir ihr Benehmen verstehen?**

**Antwort: Offenbar hat Ihre Schwester bis jetzt den Mann nicht getroffen, den sie so lieben könnte, dass ihre vielen Hemmungen durchbrochen würden. Wenn sie sagt, der jetzige Bewerber gefalle ihr bloss, sie möge ihn gerade leiden, so beweist das, wie wenig sie ihn wirklich liebt. Da brauchte es mehr seelischen Aufbruch, um sie dazu zu bringen, sich dem Neuen anzuvertrauen, das sie in der in Aussicht genommenen Ehe so abschreckt. Als jüngste, wohl auch verwöhntes Kind, fällt es ihr schwer, das warme Elternnest zu verlassen. Vielleicht macht es ihr auch die Mutter nicht leicht, durch Reden oder durch Schweigen. Es mag daher auch stimmen, dass sie trotz ihrer 28 Jahre zur Führung eines eigenen Lebens nicht fähig ist. Da dies normalerweise doch sein müsste, fühlt sie sich in allem minderwertig und versinkt darüber in Trübsinn. — Ihrer Schwester wäre zu raten, von zu Hause fortzugehen, eine Arbeit zu ergreifen und sich allein durchzuschlagen, wie das heute so viele Mädchen und Frauen tun. Sie geriete so in andere Lebenskreise und würde es lernen, nicht mehr vor allem «Fremden» zurückzuschrecken, sondern im Gegenteil, es interessant und anregend zu finden. Einmal von den Eltern gelöst, würde es ihr selbstverständlich werden, mit einem Mann, den sie schätzt, eine eigene Familie zu gründen. Vermutlich fände sie dann den Mann, den sie wirklich lieben, und nicht nur nett finden könnte, für den sie gewillt wäre, die Vorteile des ledigen Standes aufzugeben und die Pflichten der Ehefrau und Mutter auf sich zu nehmen. — Es kann aber auch sein, dass Ihre Schwester an der bekannten Braut-Depression leidet, sobald es sich darum handelt, zu heiraten. Diese beruht meistens auf vagen Beängstigungen, die umso hemmender wirken, je unbewusster sie bleiben. Scheu vor der Sexualität ist, trotz aller Freiheit im Erotischen der heutigen Jugend, der Hauptgrund. Sie wird auch im Fall Ihrer Schwester im Spiel sein. Eine Aussprache mit einer Psychologin wäre anzupfehlen, schon um Ihrer Schwester den Entschluss zu ermöglichen, erst einmal das Elternhaus zu verlassen, um ihr eigenes Leben zu beginnen, ob später mit oder ohne Mann, ist vielleicht nicht das Wichtigste. T. T.**

**Nutzen sein. In einem der geräumigen Bürosale an der Schulhausstrasse ist z. B. der Adressenverlag untergebracht. Die Hunderte von Karteikisten in den Regalen enthalten z. B. bei den Privatadressen der Stadt Zürich rund 150 000 Karten von Familien und Einzelpersonen. Täglich teilt die Einwohnerkontrolle der Stadt die Mutationen mit, so wurden nur im Jahre 1951 insgesamt über 164 000 Mutationen verarbeitet, Zu-, Um- und Wegzüge, Heiraten, Geburten, geschiedene Ehen, die umzuschreiben sind, Todesfälle, die vermerkt werden müssen. Aber auch Winterthur und Schaffhausen und andere grössere Orte betrauen die AWZ mit der Führung ihrer Adressenkarteien. Es sind aber beispielsweise auch die Autohalter alphabetisch nach Namen und dann erst noch nach der Wagenmarke in einer Kartei vereinigt, die Liegenschaftsbesitzer, die Angehörigen der freien Berufe usw. Ungezählte Geschäftsleute bedienen sich gerne und dankbar, wenn sie Werbeaktionen planen, der Dienste der AWZ, welche als aufgeschlossenes Unternehmen die Sympathie weiter Kreise verdient. bwk.**

**Veranstaltungen**

**V. Internationaler Kongress 1953 für Schulbaufragen und Freiluftzerziehung**  
Der Kongress findet unter dem Patronat der Stiftung Pro Juventute vom 27. August bis 6. September statt, und zwar  
27./28. August in Basel,  
29. August/3. September in Zürich  
4. September in Leysin,  
5. September in Genf.  
Zweck und Ziel des Kongresses laut Einladungsschreiben:  
«Im Zentrum der Kongressverhandlungen stehen die beiden Hauptthemen 'Das neue Schulhaus' und 'Die Freiluftzerziehung heute'. Dabei sollen besonders aktuelle Fragen erörtert werden, welche gegenwärtig in der Schweiz und im Ausland zur Diskussion stehen, wie die Behandlung der Asthmakinder, die Zukunft der Kindersanatorien, der Schulhausbau in seinen architektonischen, gesundheitlichen, pädagogischen und kulturellen Aspek-

**ten, der moderne Kinderspielplatz u. a. m. Gleichzeitig mit dem Kongress findet im Kunstgewerbemuseum Zürich eine Ausstellung 'Das neue Schulhaus' statt.  
Der Kongress und die Ausstellung möchten mit-helfen bei der Überwindung gesundheitlicher und sittlicher Nöte der Jugend und insbesondere den Bau von Schulen und Spielplätzen anregen, welche den Kindern die bestmögliche psycho-physische Entwicklung gewähren. Um dieses Ziel zu erreichen, hoffen wir am Kongress auf eine enge Arbeitsgemeinschaft von Erziehern, Aerzten, Architekten und den übrigen Interessenten des In- und Auslandes.  
Die Teilnahme von Erziehern, Kinderärzten, Architekten, Behördemitgliedern, Vertreterinnen und Vertretern gemeinnütziger Institutionen (und sicher auch Müttern, die Red.) usw. aus unserm Land ist für den ganzen Kongress oder auch nur für einzelne Verhandlungstage (z. B. für die Verhandlungstage über 'das moderne Schulhaus', 'das Asthmakind', der 'Kinderspielplatz') sehr erwünscht. Vor allem wendet sich der öffentliche Kongress, Sonntag, den 30. August 1953, mit den Nachmittagsreferaten an die interessierten Kreise unseres Landes. Wir rechnen deshalb für diese Veranstaltung mit einer regen schweizerischen Beteiligung.»  
Anmeldungen sind an das Kongresssekretariat, Herrn Dr. A. Lederemann, Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 8 (Postfach Zürich 22), zu richten, das auch ausführliche Programme zur Verfügung stellt.**

**Radiosendungen**

Vom 2. bis 8. August 1953  
sr. Montag, 3. August, 14 Uhr: «Nötlers und probiers». «Die Marktrundschau für die Schweizer Hausfrau» — Gute Kost. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? 16 Uhr: Wir lesen vor: «Frauen in der Sierra», von Ventura Calderone. — Mittwoch, 5. August, 14 Uhr: «Wir Frauen in unserer Zeit», Berichte aus dem In- und Ausland.

**Redaktion: Frau Studer abwesend**  
Vertretung: Frau Betty Wehrli-Knobel, Rotwandstr. 42  
Telephon (051) 23 43 65, Zürich

**Gassenerweiterung zerstört. Doch ist es in einer farbigen Kopie das Malers Albert Kauw erhalten, die sorgsam vom Historischen Museum in Bern gehütet wird. E r s t m a l s soll nun dieser Manuelle Totentanz in einem Band der bekannten «Berliner Heimatlübcher» des Verlages Paul Haupt vollständig reproduziert und damit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Als Verfasser dieser prächtigen und preiswerten Kunstpublikation, die 10 Farb- und 16 Schwarzweiss-Tafeln enthalten wird, zeichnet Prof. Dr. P. Zinsli. mp.**

**Eleonore Hüni, Gesund und billig. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel. Preis Fr. 3.65.**

**Eine wertvolle Neuerscheinung auf dem Gebiete der Kochkunst! Der Inhalt zeigt uns, wie man gesund, sehr gut — was ausserordentlich wichtig ist — billig leben kann. Leicht fasslich bringt uns Eleonore Hüni nahe, wie sich neuzzeitliche Menus zusammenstellen lassen und wie man seinen Gaumen sozusagen umerziehen muss; er soll nicht ein Gemisch von Gewürzen estimieren, sondern das zarte Aroma und den Duft von Obst und Gemüse auf natürliche Art zubereiten. Wir lernen den Nährstoffbedarf des gesunden Menschen kennen, den Vitamingehalt der Nahrungsmittel, die Mineralsalze und was die Hausfrauen im besonderen begrüssen werden: die Gewürzkräuter und deren Verwendung. Dann folgen Suppen u. a. wie: Vollweizenschleim mit Gemüsesaft, verlockende Salatplättchen, gedämpfte, grillierte und gedünstete Gemüse. Unter «Breie aller Art» finden wir gekochte und rohe Breie. Früchte- und Gemüsesäfte ohne Mixer herzustellen, rohe und gekochte Saucen, Fruchtsalate und Desserts, Brot und süsses Gebäck und reichhaltige Menü-Vorschläge für Mittag- und Abendessen beschliessen das Heft.**

**Was sagen die Frauen dazu?**

**In einem Artikel in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» vom 4. Juli schreibt Gottlieb Duttweiler zum Thema «Der Konsument und die neuen Verkaufsmethoden» u. a.: «Ich bin für die Diktatur des Handels. Die Frau ist**

**dazu gemacht, zu gehorchen.\* Sie ist auch bereit, es zu tun, wenn man sie nur den Vorteil davon haben lässt. Migros umwarb die Hausfrauen mit neuen Verkaufsmethoden, die den bisherigen Gewohnheiten ganz entgegengesetzt waren, und sie hatte Erfolg. Die Hausfrauen fanden sich z. B. in den einzelnen Orten pünktlich an der vereinbarten Stelle ein, um den Verkaufswagen für ihre Einkäufe zu erwarten. Ein anderes Beispiel: Die Hausfrauen kaufen heute bei der Migros zu runden Preisen, aber zu unrunden (geborenen) Gewichten, anstatt wie früher umgekehrt.  
Was sagen die Frauen dazu? Bestimmt anerkennen sie manche Verkaufsmethode der Migros und manchen von der Migros gebrachten Fortschritt, diese Einstellung Duttweilers aber müssen sie energisch ablehnen. Diktatur? Nein! Die Frauen nur zum Gehorchen gemacht? Nein! Das darf doch nicht unwidersprochen bleiben.**

\* Von der Redaktion gesperrt.

**Kleine Rundschau**

**50 Jahre AWZ**

**In der Betriebskommission der Adressen- und Werbezentrale Zürich amtiert auch eine Frau, Fräulein Anna Senn, die Sekretärin der Zürcher Berufs- und Geschäftsfrauen. Wer würde nicht schon von der Schreibstube für Stellenlose gehört haben, die vor 50 Jahren, im Dezember 1901, in Zürich an der Schipfe als eine damals neue Art sozialer Einrichtung eröffnet wurde? Fritz Bodmer-Weber hiess der Gründer. Die Denkschrift, die Ende des vergangenen Jahres erschien, erzählt, dass «grossformatige Scharteken und die Hauptbücher und Kassastrazzen die Gestelle krumm bogen; der kleine Stift hatte Mühe, sie zu schleppen. Man schrieb stehend an hohen Schreibpulten, alles von Hand mit Stahlfedern, die assortiert nach verschiedenen Härtegraden der Papeterist lieferte, je nach Handstellung und Fingerdruck weich oder hart, rund oder spitzig... bis sie Rost ansetzten. Dann ersetzte man sie aus einem ewigen Vorrat, den man wie Teller Geschosse in einem Köcher stetsfort auf dem Leib trug; dieser Miniaturköcher hatte im Gilettschnecken Platz. Vor jedem Schreiber paradierte auf dem Pult ein sogenanntes Tintenfass.» Dabei schrieb man beim Lichte der Petrolampe. — Heute befindet sich die Schreibstube für Stellenlose, die Adressen- und Werbezentrale, ein Grossbetrieb, an der Schulhausstrasse 64, im Kreis 2. Um 16 Prozent ist seit 1951 der Umsatz gestiegen, die Zahl der verkauften Adressen sogar um 32 Prozent. Viele Frauen werden beschäftigt. Es handelt sich um genaue, zuverlässige Arbeit; denn nur eine einwandfrei geführte Kartei wird dem Kunden von**

**KURHAUS Bad Wangs**  
31 GALLER OBERLAND  
hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundheit. Über unsere einzigartigen Kräuterbadekurien gibt Ihnen Prosp. No. 7 Auskunft  
Ess. Am. Proseur, Tel. (051) 340-11

**Kennen Sie die S. V.-Soldatenstuben?**

Auch in Friedenszeiten ist die Tätigkeit der Soldatenmutter eine dankbare und befriedigende Aufgabe. Wer sich dafür interessiert, erkundige sich bei der

Personalabteilung  
Schweizer Verband Volksdienst Soldatenwohl  
Zürich, Theaterstr. 8, Postadresse: Postf. 224, Zürich 64

**Ambrosia**  
SWISS ANIS  
seit vierzig Jahren bewährt und begehrt

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch und Wurstarzen  
Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7

**ALU**  
Haushaltsfolie  
verschliesst angebrauchte Konfitürengläser

**Insrieren bringt Gewinn**

Erfahrenes, vertrauenswürdige Fräulein ges. Alters sucht auf den Herbst Wirkungskreis als Heilmittlerin od. anderen Posten. Gute Zeugnisse. Offerten unter Chiffre E. M. 3267 an Rückstuhl-Annoncen, Zürich 32.

**HAGO**  
QUALITÄT  
schon Ihre Porzellanmusik

Verlangen Sie von Leder-Locher, am Münsterhof, Zürich, Tel. (051) 23 18 14 den Sommerprospekt für Reiseartikel

— „Noreduxen“ Sie einmal Ihre Tischwäsche, — Sie werden es künftig immer tun!  
**Für die Tischwäsche!**

**TAPETEN SPÖRRLI**

Telacker 16. ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60

**SCHAFFHAUSER WOLLE**

**Bieri Möbel**  
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

**Der heimliche Teeraum**  
Marktgasse 10  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, 3000 ZÜRICH